

## Das Bullerbü-Syndrom

Warum die Deutschen Schweden lieben

VON BERTHOLD FRANKE

»In Stockholm wohnt doch Karlsson!« – die Antwort der Tochter auf die Ankündigung, die Familie werde demnächst nach Schweden ziehen, macht schlagartig klar: Es gibt kein Land der Welt, in dem meine Kinder noch nicht gewesen sind und von dem sie so viele positive Bilder im Kopf haben wie von Schweden. Die allseits bekannte, in manchem recht merkwürdige Liebe vieler Deutscher zu Schweden hat nicht wenig mit Astrid Lindgren zu tun. Über die Phantasie von Millionen junger und alter Leser und Vorleser hat die Autorin das Bild ihres Landes auf der ganzen Welt geprägt.

Der deutsche Fall verlangt allerdings eine besondere Erklärung. Wie kommt es, dass Astrid Lindgren ihren bei weitem größten Erfolg, ihre treueste Anhängerschaft und beinahe ein Viertel ihrer Weltauflage in Deutschland hatte? Schon ein kurzer Blick auf die Einzelheiten, etwa die Tatsache, dass es in Deutschland fast zweihundert Schulen gibt, die ihren Namen tragen, verweist auf eine Beziehung der besonderen Art.<sup>1</sup> Wer das Verhältnis der Deutschen zu Schweden verstehen will, kommt um den Fall Astrid Lindgren nicht herum, so viel ist klar. Und je näher man dieser Beziehung kommt, desto klarer wird auch, dass es nicht einfach die Autorin und ihre Bücher sind, die dies verursacht haben. Vielmehr handelt es sich wohl um eine Affinität, die durch die Texte und Geschichten von Astrid Lindgren erst ergriffen, ausgemalt und instrumentiert worden ist. Diese nationale und literarische Wahlverwandtschaft gilt es zu verstehen.

Zunächst geht es um ein Klischee, ein Stereotyp: Schweden, der Nachbar im Norden, ist für viele Deutsche nach dem Modell der *Kinder aus Bullerbü* nichts anderes als eine Art imaginiertes Groß-Bullerbü. Das kleine Dorf, bestehend aus wenig mehr als drei hübschen Häusern, kann als Chiffre für den sehr speziellen deutschen Traum von Schweden stehen, eigentlich der Traum einer verlorenen, dafür umso intensiver ausgemalten Kindheit. Bullerbü ist also durchaus eine deutsche Utopie, ganz im Sinne der berühmten Definition von Ernst Bloch: »etwas, das allen in die Kindheit scheint und worin noch niemand war: Heimat«.

Astrid Lindgrens Texte haben offensichtlich eine tiefe deutsche Sehnsucht ergriffen und zur Sprache gebracht. Die unvergleichliche Anziehungskraft ihrer Bücher und deren wiederum das deutsche Schwedenbild prägende Kraft erklärt sich daraus, dass Geschichten und Charaktere mit dieser Sehnsucht durchtränkt sind. Das schwedische Bullerby muss fortan mit deutschem »ü« geschrieben werden.

Klischees, vor allem positive, werden besonders geliebt und verteidigt. Nur sind sie, so oder so, Einfallstor der Dummheit, zu beobachten zum Beispiel bei manchen Altlinken, für die Kuba noch immer so etwas wie das politisch-erotische Utopia eines unschuldigen Marxismus ist. Im Bullerbü-Syndrom liegt allerdings mehr als bloße Stereotypie. Man kann Astrid Lindgrens deutsche Wirkung nämlich mit Fug und Recht als mythologisch bezeichnen. Diese mythische Ausstrahlung, die ja ganz besonders die kindliche Leseerfahrung

<sup>1</sup> Siehe die Dokumentationsausstellung des Stockholmer Goethe-Instituts »Pippi auf Deutschlandtour« – [www.goethe.de/sto/astridlindgren](http://www.goethe.de/sto/astridlindgren).